

Vor zwanzig Jahren...

Von Prof. O. Kraus, Bad Tölz

Verlorener Kampf um den Rißbach

Am 23. Oktober 1969 jährte es sich zum zwanzigsten Male, daß der Rißbach, dieses aus dem Naturschutzgebiet „Karwendel“ kommende großartige Wildwasser, nicht mehr in die Isar, sondern von der bayerischen Grenze ab durch einen Stollen in den Walchensee fließt*). Die Jüngeren unter uns, selbst die Dreißigjährigen, wissen es schon kaum mehr: daß diese Überleitung, die wegen der damaligen Energienot durch einen Beschluß des Bayerischen Landtags vom 26. 6. 1947 sanktioniert worden war, gegen den massiven Widerstand der Gemeinden des oberen Isartals und insbesondere der Stadt Tölz durchgeführt worden ist. Das ist nicht verwunderlich, denn die Isar, die einst als das landschaftlich schönste und floristisch wertvollste Flußwesen am Nordrand der Alpen galt, war schon in den zwanziger Jahren, im Zusammenhang mit dem Walchenseekraftwerk, durch die Überleitung fast der gesamten mittleren Wasserführung in den Walchen-

see schwer angeschlagen worden. Von Krün ab war aus ihr ein armseliges Rinnsal geworden, ja zeitweise sogar eine leere Steinwüste, ein Zustand, der sich mit der erwähnten Ableitung des Rißbachs und auch der Zubringer Dürrach und Walchen nun weiter flußabwärts fortsetzte.

Zwar brachte der Sylvensteinspeicher bei Fall an der oberen Isar, der nach langem Tauziehen endlich im Jahre 1955 vollendet worden war, eine fühlbare Verbesserung; er trägt bekanntlich zur Verminderung der Hochwassergefahr flußabwärts bei und sollte für die Isar im Bereich von Bad Tölz eine Mindestwasserführung von 20 cbm/sec im Sommer und 10 cbm/sec im Winter garantieren. Diese Garantie wird jedoch zeitweise nicht eingehalten, weil die Füllung dieses Speichers nicht in der Hand des Menschen, sondern allein in jener der Natur steht. Daß zudem ein solcher Speicher nicht nur Vorteile bringt, sei nur nebenher erwähnt; durch die vermehrte Rückhaltung auch mäßiger Hochwasserwellen zehrt er naturgemäß an der Grundwasserbildung und Grundwasserhaltung vor allem in den Aubereichen flußabwärts.

In der Rückschau und in der genauen Kenntnis aller Vorgänge aus der damaligen Zeit kann man wohl heute feststellen, daß der schwere Eingriff der Rißbachableitung, der zudem noch erhebliche Rückwirkungen auf die Loisach hatte, kaum

verantwortet werden konnte. Er entsprang zwar einem Notstand, doch hätte dieser, wie selbst damals schon Fachleute erörtert hatten, auf anderem Wege überwunden werden können. Die Rißbachüberleitung brachte in der Tat nur eine geringe Entlastung hinsichtlich der damaligen Stromnot – schon kurz nach ihrer Durchführung war sie als ein Tropfen auf einen heißen Stein bezeichnet worden, während der damals immer wieder vorgeschlagene Verbund mit den nordwestdeutschen Kraftwerken eine entscheidende Abhilfe für längere Zeit bedeutet hätte. Er war bekanntlich reichlich spät verwirklicht worden. Längst ist die Stromnot überwunden; geblieben aber ist ein Notstand an der oberen Isar, dem man nun neuerdings mit dem Bau eines weiteren Großspeichers bei Vorderriß begegnen will, eines Speichers, der nicht nur sehr kostspielig ist und neue Eingriffe in gewachsene Natur bringen würde, sondern auch von neuem die Frage stellt, ob die Natur den erwarteten wasserwirtschaftlichen Effekt erfüllen würde... Eines steht jedenfalls fest: Die rauschende Isar, einst die lebendige Ader des Isarwinkels, ist heute nur noch ein Torso dessen, was sie einst war; ihr heutiger Zustand ist eine lebendige Mahnung dafür, daß Ausmaß und Grenzen bei solchen Eingriffen in Flußlandschaften nicht vom Menschen, sondern von der Natur festgelegt werden.

*) Die „Neue Zeitung“ vom 8. 9. 1949 berichtet, „der Zwang der Umstände habe dazu geführt, daß endlich das Stromabkommen mit den RWE Tatsache wird. Es sei nur vom Standpunkt falsch verstandener bayerischer Energie-Autarkie-Bestrebungen verständlich, daß diese Leitung von sage und schreibe 50 km Länge erst jetzt gebaut und so eine fühlbare Entlastung für die bayerische Energiewirtschaft geschaffen wird.“

*Bild links
Als die obere Isar noch ein Fluß war.*



*Als der obere Lech noch ein Wildfluß war:
Am Eingang zur Illasbergschlucht, die heute
wie der im Bild sichtbare Talboden durch
den Forggensee überflutet ist.*

Wachsender Widerstand

Der Kampf gegen die Ableitung des Rißbachs ist also verloren gegangen, ein Kampf, an dem neben den betroffenen Gemeinden auch die Vertreter des Naturschutzes und einschlägiger Organisationen beteiligt waren. Dieses Ereignis mag nun zum Anlaß genommen werden, im Rahmen dieser Zeilen einmal eine Bilanz darüber zu ziehen, welcher Tribut damals von den Vertretern der Energiewirtschaft, ja, von der Wirtschaft schlechthin, der Natur abgefordert werden sollte, und was bei uns in Bayern alles an Wildwassern, Wasserfällen und Seen vor allem durch das Eingreifen des Naturschutzes, von Fischereiverbänden sowie betroffener Bürger und auch namhafter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gerettet werden konnte. Was letztere anbelangt: Wer weiß von den Jüngeren, daß bei der Rettung der Partnachklamm vor der Entwertung durch ein Energieprojekt – eben auch in diesem denkwürdigen Jahr 1949 war in ihrem oberen Teil eine über 100 m hohe Staumauer geplant! – auch namhafte Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft ihre Stimme erhoben? So hatten sich z. B. Richard Strauss, die Akademieprofessoren Willi Geiger, Josef Wackerle und Rafael Schuster-Woldan, die Schriftsteller Hermann Roth, Hans Brandenburg und Max Dingler, der Kiem-Pauli, die Universitätsprofessoren Karl Alexander von Mül-

ler und Hermann Uhde-Bernays in die Widerstandsfront eingereiht, offensichtlich in der Erkenntnis, daß die propagierte technische Großtat im Grunde nichts anderes als eine Untat ist.

Wer weiß noch, daß um die gleiche Zeit von bestimmter Seite immer wieder der restlose Ausbau der bayerischen Wasserkräfte gefordert wurde, wobei den Verfechtern dieser Idee anscheinend eine Energie-Autarkie vorschwebte, die sich allein auf das Wasser stützen sollte. Demgegenüber haben jedoch die Vertreter des Naturschutzes – und dies soll in diesem Rückblick ebenfalls festgehalten werden – bei jeder Gelegenheit betont, daß selbst die Nutzung des letzten Flusses, des letzten geeigneten Sees oder Wasserfalls den Bedarf schon in naher Zukunft nicht mehr zu decken vermag und nur eine weit in die Zukunft gerichtete Planung, die sich auch auf den Verbund, die heimischen fossilen Brennstoffe und die schon damals abzeichnenden Nutzungsmöglichkeiten neuartiger Energiequellen stützt, sinnvoll sei. Auch die Empfindlichkeit der Wasserkraft gegen extreme Trocken- oder Kälteperioden müsse berücksichtigt werden. Im Rahmen einer solchen Planung war von ihnen gefordert worden, daß die Gebiete höchster Verdichtung landschaftlicher Schönheit am ruhenden, fließenden oder stürzenden Wasser von jeglichen Eingriffen verschont bleiben müßten, als unantastbare Bestandteile unseres Kul-

turguts. Diese Forderung konnte um so hartnäckiger gestellt werden, als der Stromgewinn aus all diesen Naturschöpfungen keinen entscheidenden und zudem nur einen kurzfristigen Beitrag zur Linderung der Stromnot gebracht hätte. Kurzum: Die Vertreter des Naturschutzes hatten damals eine sinnvolle Energieplanung verlangt, in deren Rahmen alle tragbaren gewichtigen Möglichkeiten genutzt und das Unwiederbringliche bewahrt werden sollte. Sie ließen sich in ihrer Haltung auch nicht beirren, als man ihnen Sturheit, mangelndes Einfühlungsvermögen für „unabdingbare wirtschaftliche Notwendigkeiten“ vorhielt, oder als die Gegenseite zu wiederholten Malen, ja sogar bei entscheidenden Auseinandersetzungen im Bayerischen Landtag, aus ihrer Requisitenkiste das Schreckgespenst der „Ölfunzel“ hervorholte, womit wohl ängstliche Bürger als Bundesgenossen gewonnen werden sollten. Heute, 20 Jahre später, weiß jeder, daß beim Naturschutz damals nicht Sturheit und Unkenntnis, sondern Verantwortungsbewußtsein und Weitblick im Spiele waren. Ergänzend muß schließlich noch festgestellt werden, daß die schließliche Meisterung der damaligen prekären Energie-Situation in der Tat nur durch eine Zusammenfassung aller vertretbaren Möglichkeiten der Nutzung und auch durch die beginnende Rückbesinnung auf das kulturelle Moment gelungen ist.



Bild links

Naturschutzgebiet „Ammerschlucht bei der Echelsbacher Brücke“ unweit Rottenbuch, Oberbayern.

Bild rechts

Oberer Lech: Am nördlichen Bogen der geretteten Litzauer Schleife.

Was alles gerettet wurde

Wenn nun im folgenden bei der Aufzählung der geretteten Objekte da und dort der Gedanke aufkommen sollte, die Vertreter des bewahrenden Prinzips hätten vielleicht zu viel verlangt, so sei dem gegenübergestellt, daß sich trotz der Ausklammerung einer ganzen Anzahl Naturobjekte bei uns ein wirtschaftlicher Aufstieg eingestellt hat, für den in unserer Geschichte kaum ein Vorbild zu finden ist. Der Lauf der Dinge hat den Naturschützern recht gegeben. Mehr noch: Heute ist klar erkennbar, daß, auf weite Sicht gesehen, die Nutzungsart der Wasserkraft nichts anderes als ein kurzfristiges Provisorium in der technischen Entwicklung sein wird und damit die Zerstörung aller technisch interessanten Naturschönheiten am Wasser letztlich mit dem Fluch der Sinnlosigkeit belastet worden wäre.

Gerade auch im Hinblick auf diese Tatsache gewinnt die Rettung der nun im folgenden aufgezählten Objekte ihre rechte Bedeutung. Es lohnt sich also, ins einzelne zu gehen.

Von den oberbayerischen Seen sollten in diesen kritischen Jahren der **Chiemsee** und der **Waginger See** im Interesse der Stromgewinnung periodisch abgesenkt werden; den **Walchensee** wollte man, wobei das Dorf gleichen Namens hätte abgebrochen werden müssen, zeitweilig um volle zwanzig Meter überstauen! Ähnliche

Vorhaben bestanden für die im heutigen Naturschutzgebiet „Chiemgauer Alpen“ liegende **Seenplatte zwischen Ruhpolding und Seegatterl** und – allerdings später – für die **Solernseen** im Naturschutzgebiet „Karwendel“ und drüben im Allgäu für den **Seealpsee** im Gebiet des Nebelhorns. Sie alle wurden vor dem Schicksal, als technische Wasserbehälter eingesetzt zu werden, gerettet, nicht zuletzt auch der eindrucksvolle Bannwaldsee bei Füssen, den man in das Projekt „Roßhauptener Speicher“ einbeziehen wollte.

Gerettet wurden bei den Fließgewässern fast alle Felsdurchbrüche und Schluchtstrecken, so die erwähnte **Partnachklamm** mit dem Reintal, die wohl noch berühmtere **Breitachklamm** sowie die sogenannte „**Eisenbreche**“, beide im Allgäu gelegen, ferner die **obere Ammer** mit der sogenannten „Scheibum“, die **obere Tiroler Ache** mit dem „Entenloch“, die **obere Loisach** mit ihrem Blockmeer, die **obere Wertach** als bekanntes Huchenrevier, die **Litzauer Schleife am oberen Lech**, und, im Zusammenhang mit späteren Bedrohungen, der **Donaudurchbruch bei Weltenburg**, ferner die **Salzach** oberhalb Burg hausen, und in Ostbayern u. a. die Schluchtstrecke des **Großen Regen** nördlich von Zwiesel und Gefällstrecke der **Mitternacher Ohe** bei Innernzell.

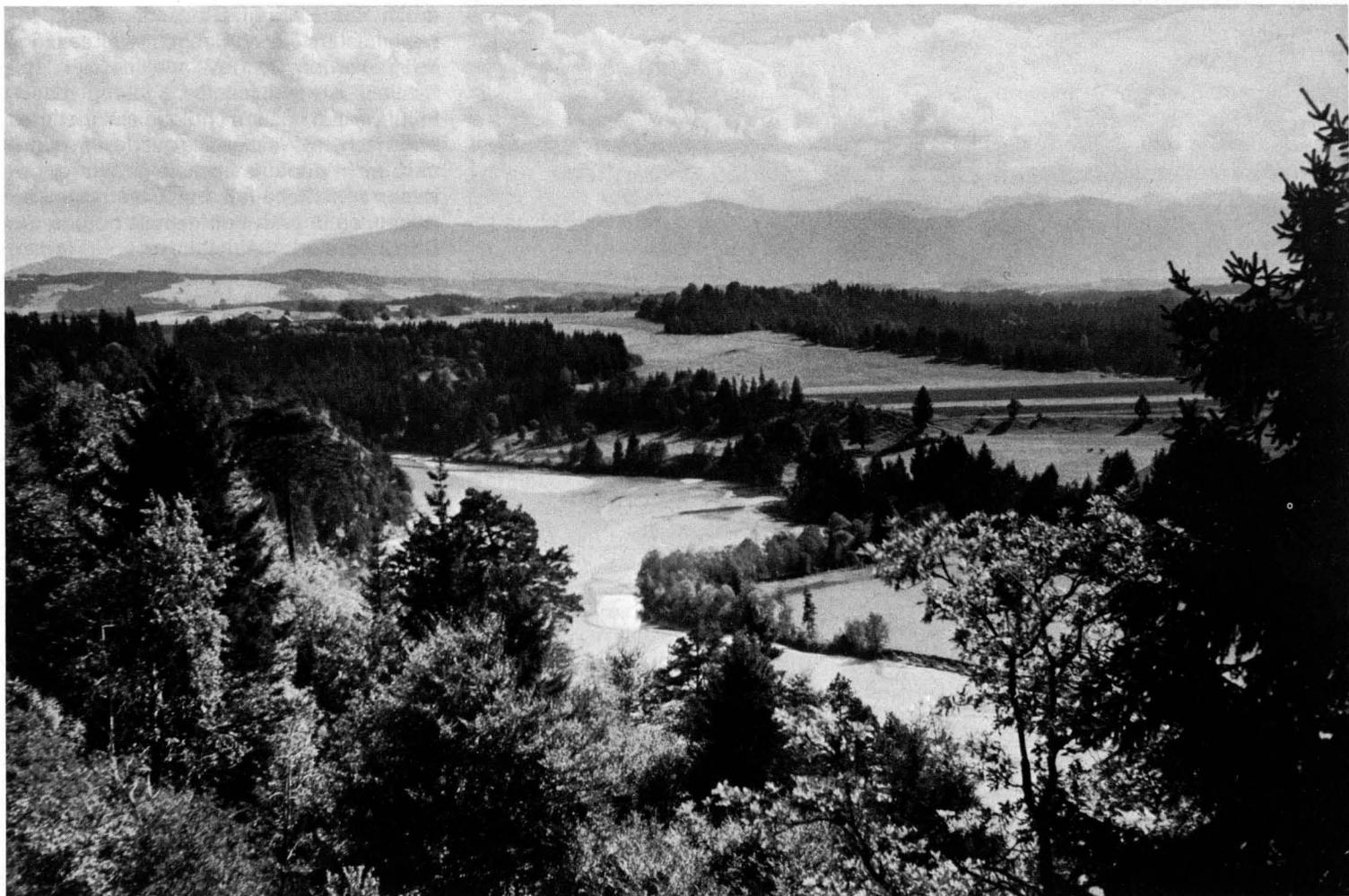
Es besteht kein Zweifel: Das Wesen dieser Naturschöpfungen wäre zerstört worden, hätte man das Element, das diese

mit dynamischer Kraft geschaffen hat, durch Aufstau stillgelegt oder durch Seitenableitung ganz oder größtenteils entfernt! Gerade hier muß, im Sinne eines Nachrufs, der großartigen **Durchbruchsstrecke des oberen Lechs am Illasberg** nördlich Füßen im Allgäu gedacht werden, die wie der größte Teil des oberen Lechs verloren ging. Ihre Entwertung war ohne Not und angeblich ohne jegliche rechtliche Erlaubnis im Zuge der Errichtung des Roßhauptener Speichers begonnen worden; dieses Naturdenkmal ersten Ranges mußte schließlich als Totalverlust gebucht werden.

Vor Energieprojekten, die zum Teil bis in die fünfziger Jahre weiter verfolgt worden

sind, konnten weiterhin bewahrt werden die **Stillach, Ostrach, Weißach** und **Breitach** im südlichen Allgäu — hier lagen bereits 1949 konkrete Pläne für Stauseen und Kraftwerke vor! —, ferner die **Bolgenach** im Balderschwanger Tal, in Oberbayern die **Königsseer Ache**, die **obere Traun**, der **Auerbach** mit zahlreichen weiteren Gebirgsbächen im Wendelsteingebiet (Wendelstein-Projekt!) und schließlich die **Isar in der Pupplinger Au** südlich von München, der wohl großartigsten und floristisch reichsten Auenlandschaft im gesamten nördlichen Vorland der Alpen. Aus historischen Gründen sei angeführt, daß in diesem Bereich gleich zweimal hintereinander, und zwar in der Mitte der

Jahre 1949 und 1951 Pläne verwirklicht werden sollten, Teile dieser urtümlichen Landschaft durch Staustufen zu überfluten bzw. die Isar auf einer 4 km langen Strecke in einen Kanal abzuleiten und damit zu einer der sattsam bekannten „Flußleichen“ zu machen. Und aus denselben Gründen sei erwähnt, daß sich auch hier, wie etwa beim oberen Lech und den Projekten an der Partnach- und Breitachklamm und im Wendelsteingebiet, ein Sturm der Entrüstung erhob; diesmal boten sogar eine Anzahl wissenschaftlicher Universitätsinstitute dem staatlichen Naturschutz eine mächtige Hilfsstellung! Im Gegensatz zum Kampf um den oberen Lech war der Sieg vollkommen! Vor allem





Das Ende der berühmten Schlucht am Illasberg bei Roßhaupten im Allgäu. Sie wurde trotz stärksten Widerstandes des Naturschutzes und entgegen früherer Planungen in den Roßhauptener Speicher einbezogen. Die einst wilde, abgeholzte Schlucht wird eben eingestaut (1952). Die Kapelle im Mittelgrund rechts wurde abgebrochen und verlegt.

durch das Eingreifen des damaligen Innenministers Dr. W. Hoegner war es möglich geworden!

Schließlich kann mit Genugtuung mitgeteilt werden, daß nicht ein einziger der bayerischen Wasserfälle verloren ging, auch nicht der aufs höchste gefährdet gewesene **Hölltobelfall** bei Gerstruben im Allgäu, an dessen Fuß damals bereits die Druckrohre zur Ableitung bereit lagen, auch nicht der **Tatzelwurmwasserfall** am Wendelstein (der mit der Verwirklichung des eben genannten Wendelsteinprojektes wohl fast ganz verloren gegangen wäre) und ebensowenig der **Lechfall** bei Füssen, den robust planende Ingenieure ebenfalls in die Knechtschaft der Technik zwingen wollten. Auch die Gefährdung des **Hochfalls** bei Bodenmais im Bayerischen Wald konnte abgewendet werden.

Was verloren ging

Dies also ist die erfreuliche „Haben“-Seite dieser Bilanz, gleichzeitig das Ergebnis mutiger, entscheidungsfreudiger Naturschutzbehörden, die sich auf die gutachtlichen Äußerungen ihrer Beauftragten stützten. Sie betrachteten aber auch die aus den verschiedensten Lagern kommenden Widerstände, sofern entscheidende Argumente ins Feld geführt wurden, als willkommene Hilfe bei der Abwägung der Interessen.

Ein Dokument aus dem Jahr 1960.

Vor einem Schaubild:

Der Wirtschaftsausschuß des Bayer. Landtags am oberen Lech (30. 6. 1960). Die Sache des Naturschutzes vertraten dabei der damalige bayerische Innenminister A. Goppel (Dritter von links) und der frühere Ministerialdirigent Dr. A. Deinlein sowie der damalige Leiter der Bayer. Landesstelle für Naturschutz, Prof. O. Kraus.



Die Abgeordneten Altministerpräsident Dr. W. Hoegner und Dr. L. Wüllner hatten seinerzeit durch Anträge an die bayerische Staatsregierung den absoluten Schutz der „Litzauer Schleife“ gefordert, nachdem dort die ersten Vorbereitungen für die Errichtung eines untersagten Staudamms getroffen worden waren. „Niemals werde er zulassen“, sagte Minister Goppel, „daß diese Flußstrecke um eines Profits willen geopfert wird.“

Diese Dokumentation wäre aber nicht vollständig, wenn man nicht auch wichtige Posten der Verlustliste aufzählen würde. Gottlob ist diese Liste nur kurz und damit ein Spiegelbild für den meist glücklichen Ausgang der oft wechselvollen Kämpfe. Nocheinmal sei der Verlust des **Rißbachs**, der **Dürrach** und **Walchen** und, als Folge, die schwere Beeinträchtigung eines Teils der **Isarlandschaft** oberhalb Bad Tölz erwähnt, ferner das tragische Schicksal des **Illasbergdurchbruchs** und des größten Teils des **oberen Lechs**. Verloren ging auch die Schluchtstrecke des Inns bei Vornbach unweit Passau. In Ostbayern wurden die bedeutenden Naturschutzgebiete „**Saußbachleite**“ bei Waldkirchen und „**Hölle im Höllbachtal**“ ostwärts Regensburg durch fragwürdige Kompromisse, denen rechtswidriges Verhalten hinsichtlich der Auflagen auf dem Fuß folgte, weitgehend entwertet. Noch in jüngster Zeit – und damit ist diese Verlustliste abgeschlossen – ging ein Teil der prachtvollen **Innlandschaft bei Feldkirchen** unterhalb Rosenheim verloren, wo hauptsächlich aus wasserwirtschaftlichen Gründen, und zwar zur Wiedergutmachung begangener Fehler aus früherer Zeit eine Staustufe errichtet wird. Noch nicht endgültig entschieden ist das Schicksal einer Teilstrecke der **oberen Saalach** an der Alpenstraße, für deren Nutzung angeblich eine naturschutzrechtliche Genehmigung der obersten Behörde vorliegen

soll; sie wäre geradezu unverständlich. Gerade in diesem Zusammenhang muß noch die Frage gestellt werden, warum nicht endlich solche Naturschöpfungen wie die obere Tiroler Ache oder der Eistobel bei Lindau zu Naturschutzgebieten erklärt werden, obgleich die Anträge Jahre zurückliegen! Auch die großartige Isarlandschaft unterhalb Bad Tölz ist noch immer schutzlos, obgleich entsprechende Anträge schon vor zwanzig Jahren gestellt wurden!

In diesem Zusammenhang noch ein Blick ins Nachbarland Österreich: hier konnten nach langen Kämpfen vor allem die berühmten Krimmler Wasserfälle – inzwischen mit Europadiplom ausgezeichnet! – ferner die Saalach bei Lofer, Erlauf und Tormäuer in Niederösterreich und ein Teil des Gesäuses in der Steiermark gerettet werden!

*

Ausblick

Zum Abschluß dieser Zeilen sollte eigentlich jener Organisationen und aller jener Persönlichkeiten namentlich gedacht werden, die an der Verteidigung und an der Rettung der aufgezählten Gewässer entscheidenden Anteil haben. Ihre Zahl aber ist zu groß, um sie im einzelnen zu nennen. Genannt seien aber, um nocheinmal auf die ersten großen Auseinandersetzungen um den Rißbach zurückzukommen, der frühere Tölzer Bürgermeister Stollreither und der damalige Landrat Dr. Größ-

ner von Bad Tölz; diese Persönlichkeiten waren es, die ihre Sache kompromißlos verteidigt haben, weil sie genau wußten, daß ein neuer Kompromiß zu dem früheren, von Dritten abgeschlossenen Kompromiß hinsichtlich der oberen Isar und des Walchensees nur eine Übergangsstufe zum bitteren Ende ist. Sie waren es, die trotz ihrer unverdienten Niederlage den späteren Verteidigern bayerischer Gewässer ein Vorbild waren, auch dem Verfasser dieser Zeilen. Daß diese Verteidiger heimatlicher Naturschönheit richtig gehandelt haben, wird – heute – wohl von niemandem mehr angezweifelt. Ungestört vollzog sich der wirtschaftliche Aufstieg, und inzwischen hat sich die Technik durch ihren eigenen Fortschritt eine jedermann erkennbare Grenze in der Nutzung der Wasserkräfte gesetzt. Wohl die schönste Anerkennung erfuhren sie, freilich etwas spät, durch eine öffentliche Äußerung der damals für die Energieerzeugung zuständigen obersten bayerischen Behörde aus dem Jahre 1964: „Daß es eine Sünde wäre“, stellte sie fest, „noch schnell vor Torschuß möglichst jeden Fluß zu verbauen; auch unsere Nachfahren wollen noch erleben, wie Flüsse und Wildwasser einmal ausgesehen haben.“ Diese Erkenntnis, von allen Verteidigern der Gewässer seit Jahren beharrlich vertreten, ist jetzt zum Allgemeingut geworden. Der Kampf um die Erhaltung der Gewässer war nicht umsonst.